

cercle - konzertreihe für neue musik
gefördert von der Kulturabteilung der Stadt Wien und von der GFÖM

1/2010

Balladen

Sonntag, 16.5.2010, 19:30 Uhr

Off-Theater

Kirchengasse 41

1070 Wien

Wolfram Wagner *Orfeus* (UA, aus: *3 Balladen* nach Texten von Kristine Tornquist für Singstimme und Klavier, 2007)

Erich Urbanner *Ballade* für Klavier (UA, 2008)

Wolfram Wagner *Odiseus und Sisifus* (UA, aus: *3 Balladen*)

Wolfram Wagner *Midas* (ÖE, aus: *3 Balladen*)

Friedrich Cerha *Ballade* für Klavier (UA, 1945/46)

Franz Schubert *Die Bürgschaft* D 246, UA der Fassung für tiefe Stimme und Klavier (erstellt von Lukas Haselböck)

Interpreten:

Lukas Haselböck, Bass

Kaori Nishii, Klavier

Eintritt frei

cercle - konzertreihe für neue musik ist eine 2010 von Gernot Schedlberger und Lukas Haselböck gegründete Veranstaltungsreihe, die sich als nach allen Seiten hin offene Plattform für Uraufführungen neuer Musik versteht. Das Jahr 2010 ist vor allem neuer Vokalmusik gewidmet. Nächste Konzerte im Off-Theater: 14.6., 5.12.

InterpretInnen

Kaori Nishii

geboren in Tokio, erhielt mit 3 Jahren ihren ersten Klavierunterricht.

Klavier-Konzertfach-Studium an der Universität für Musik und darstellende Kunst in Wien bei Prof. Heinz Medjimorec, 1996 Diplom zum Mag.art.

Weitere Studien: Kammermusik bei Prof. J. Kropfisch am Konservatorium der Stadt Wien, Diplom 2002 mit Auszeichnung, Vokalbegleitung bei Prof. D. Lutz an der Musikuniversität Wien, Diplom 2003 mit Auszeichnung, die staatliche Lehrbefähigungsprüfung bei Prof. F. Zettl bestand sie mit Auszeichnung. Meisterklassen bei O. Maisenberg, L. Berman, P. Gililow.

Ihr wurde 2000, 2002 der Erika Chary Förderpreis und 2001 das Bösendorferstipendium verliehen. Preisträgerin des 1. Preises der Alban Berg-Stiftung bei der 11. ISA, 2. Preis beim 1. Dr. Joseph Dichler Klavierwettbewerb und beim 7. Internationalen J. Brahms Wettbewerb.

Seit 2004 Lehrbeauftragte an der Universität für Musik und darstellende Kunst in Wien.

Konzertauftritte bei der 100 Jahre Feier von Yamaha („centennial concert“), beim Internationalen Musikfestival „Moscow autumn“, „Meisterkonzerte in St. Pölten“, „Feldkirchfestival“, „Wien Modern“, Kammermusikabende mit dem „Ensemble Wiener Consort“, sowie zahlreiche Konzerte im In- und Ausland als Solopianist und Kammermusiker. Seit 2003 Mitglied des Ensemble Reconsil Wien.

In Zusammenarbeit mit ÖGZM, IGNM, ÖKB, „Ambitus“ und „tonWerk“ mehr als 100 Werke uraufgeführt.

Lukas Haselböck

geboren 1972 in Wien.

Studien: Musikwissenschaft, Komposition und IGP Gesang in Wien.

Seit 2000 Assistenzprofessor am Institut für Analyse, Theorie und Geschichte der Musik an der Musikuniversität in Wien. Zahlreiche Vorträge, Aufsatz- und Buchpublikationen vor allem über Musik des 20. Jahrhunderts (Zwölftonmusik, Cerha, Grisey), als Komponist Werke in allen Gattungen, Aufführungen u.a. im Wiener Musikverein und Konzerthaus, siehe auch die Website www.lukashaselboeck.com.

Als Sänger privater Gesangsunterricht bei Margarita Lilowa, Teilnahme an diversen Meisterkursen. Auftritte u.a. im Wiener Musikverein, Arnold-Schönberg-Center, etc. und bei diversen Festivals (u.a. Festwochen für Alte Musik Innsbruck, Rheinland-Pfalz-Festival, Festival Allegro vivo, Zwettler Orgelfest). Interpretation eigener Werke.

CD-Aufnahme: Heinz Kratochwil, *Franziskus* (ORF-Edition ZEITTON). DVD-Aufnahme: Herbert Krill, Doku-Film über Erich Zeisl.

TEXTE

Orfeus

*Kristine Tornquist
März 2006*

Als Euridike in der Grube lag,
wo man Erde auf sie warf wie auf ein Feld,
und nichts übrig blieb, nichts geschah als Stille,
kehrten die Leute zurück in die Stadt.
Schon fiel Himmel langsam und weich,
erstickte die Welt mit blauer Hand.
doch Orfeus warf sich dagegen zu Boden
und klagte gegen die verschlossene Erde,
er klagte, dass der Wind den Atem anhielt
und die Vögel schwiegen vor Scham.

Der Tod kann uns nicht trennen,
zwei Hälften sind zusammen eines,
solange Echo Antwort gibt.
Euridike und Orfeus, Orfeus und Euridike,
die den Blick nicht voneinander nehmen.

Nächsten Abend kamen die Leute wieder,
um seine Klage nach Euridike zu hören.
Wer ihn so hörte, weinte mit ihm
und vergass auf das eigne öde Leben,
bis alle Männer sich nach ihr sehnten,
und alle Frauen wollten Euridike sein.
Drauf hob er die Stimme mit aller Gewalt,
dass das Maul der Erde vor ihm aufging,
und verschwand wie vor ihm Euridike.
Die Leute aus der Stadt applaudierten.

Der Tod kann uns nicht trennen,
das Ende kann nichts gegen den Anfang,
solange Sisyphus den Stein hochschiebt.
Euridike und Orfeus, Orfeus und Euridike,
die den Blick nicht voneinander nehmen.

Tief war der Bauch der Erde und lichtlos,
doch teilte er mit dem Klang seiner Klage
leicht das Gestein bis in die Mitte der Erde
wo das schattige Ende der Welt zuhause war.
Orfeus, ich hab dich gehört und musste weinen.
Deine Klage ist stärker als mein Gesetz,
dass alles enden muss, was beginnt.
Ich schenk dir Euridike, solange du sie liebst.
Liebst du sie nicht mehr, deine Euridike,
muss sie zurück. Orfeus nickte stumm:

Der Tod kann uns nicht trennen,
nie sind wir einander jemals genug,

solange Tantalus durstet und hungert.
Euridike und Orfeus, Orfeus und Euridike,
die den Blick nicht voneinander nehmen.

Weit wars bergauf, die Beine wurden schwer.
Sie kam still mit kaltem Atem hinterher.
Die Zeit stockte. Sein Herz war kahlgesungen.
Wie soll ich, dachte Orfeus, zurück ins alte Leben
in einem kleinen Haus ein kleines Leben führen
mit Frau und Kind wie all die andern Leute.
Es wartet doch mein Publikum auf mich
und meinen Gesang. Soll ich das opfern
für Euridike? Er drehte sich um und schaute,
da war von Euridike nichts mehr zu sehen.

Der Tod kann uns nicht trennen,
kein Lidschlag kann uns trennen,
solange Argus mit hundert Augen wacht.
Euridike und Orfeus, Orfeus und Euridike
die den Blick nicht voneinander nehmen.

Als er sich endlich allein zutage grub,
kamen voll Neugier die Leute aus der Stadt.
Er bat um Wasser und sang mit stolzer Stimme
die traurige Ballade von Orfeus und Euridike,
die ein einziger, ein einziger Blick trennte.
Du hast dich mit Absicht umgedreht,
schrien die Leute, die Liebe war eine Lüge,
wir haben dir geglaubt und du hast uns betrogen.
Sie traten ihn und schlugen drauf mit Steinen
und liessen kein Stück an ihm unversehrt.

Tot ist Orfeus, zerrissen. Euridike ist gerächt.
Doch wir leben noch. Und wir werden klagen.

Der Tod hat euch nicht getrennt,
schwerer als der Tod ist das Leben,
solang Orfeus sich von Euridike wendet.
Euridike und Orfeus, Orfeus und Euridike,
die den Blick einst voneinander nahmen.

Odiseus und Sisyfus

*Kristine Tornquist
Oktober 2006*

Als Odiseus die Erde um ihr Gewicht betrog,
belohnte sie ihn mit einem leichten Leben.
Sonne, Sirenen, Liebe, Zauber, Rausch,
die Vögel singen, es flüstert der Wind:
Wo willst du hin? Fort. Nur weiter fort.
Von zuhause fort, von der Ferne nachhaus.
Dazwischen, Odiseus, wirst du leben.

Auf seinen Reisen kam Odiseus auch
an diesem kahleisernen Berg vorbei,
wo Stirn an Stirn mit seinem Stein
Sisyfus gegen die Schwerkraft kämpfte,
sein Rücken längst krumm vom Gewicht.
So atemlos war Sisyfus mit dem Stein
ins Gespräch über Auf und Ab vertieft,
dass er kaum seinen Sohn begrüßte.

Odiseus spazierte neben ihm her,
duftend nach Jugend und Überlegenheit,
leichten Fusses und elegant gekleidet,
ihn langweilte, der Mühe zuzusehen,
er hatte nichts übrig für sinnlosen Schweiß.
Wie zufällig hob er vom Weg einen Ast
und wog ihn nachdenklich in der Hand,
die Augen blitzen wie einst vor Troja.

Die Sonne fiel schon über den Grat
als sie endlich den Gipfel erreichten.
Odiseus piffte lustig vor sich her,
Sisyfus, fahl vor Erschöpfung und grau,
grau wie der Stein, den er balancierte,
hielt den Atem an, bremste die Zeit,
bevor er sanft vom Stein die Hände löste:
diesmal, dieses Mal wird er oben bleiben.

Brennende Sekunde. Der Stein stand still.
Kein Hauch, kein Herzschlag, die Ewigkeit.
Still für diesen berühmten Moment,
in dem Sisyfus die Schwerkraft besiegt.
In den trat Odiseus mit seinem klugen Plan,
trieb Keile aus Holz zwischen Berg und Stein,
schlug Schotter nach als plumpes Mauerwerk,
bis ein solider Sockel stützte und hielt.

Odiseus lehnte sich stolz an den Stein:
Wir hätten stattdessen in den Gipfel
auch eine Mulde meißeln können,
tausend Vögel an den Stein anbinden,
ihn in einen Käfig aus Säulen sperren

wie einen Kragen Ziegeln um ihn legen.
Hundert Ideen hätt ich noch weiter.
Vater, jetzt bist du frei, frei bist du.

Sisifus stiess Odiseus wütend fort: Idiot.
trat wild dagegen, befreite den Stein,
der bergab sprang in böser Leichtigkeit.
Idiot. Du hast mir den Sieg verdorben.
Mit Tricks fängt man vielleicht einen Stein,
einen Stein, aber besiegt nicht das Prinzip,
dass wir der Schwerkraft Beute sind,
dass alles enden muss, was beginnt.

Odiseus ging fort, ohne sich umzusehen,
ihn reute die verschwendete Zeit.
So weit war noch zu fliegen und fahren.
Von Insel zu Insel, von Frau zu Frau,
von Lust zu Lust und Gefahr zu Gefahr.
Ihm graute vor solcher Unsterblichkeit,
die nichts war als ein totes Leben. Fort.
Bald war von ihm nichts mehr zu sehn.

Mit schweren Schritten folgte Sisifus
dem Stein ins dunkle Tal hinunter.
Er weinte vor Zorn und Vergeblichkeit.
Doch als er den Stein im Tal liegen sah,
schwor er: morgen wird es anders sein,
morgen siegt mein Wille über den Stein.
Denn nie wird Sisifus, solange er ist,
sich der Schwerkraft beugen, niemals.

Als Sisifus die Erde um den Tod betrog
strafte sie ihn mit Unsterblichkeit.
Sonne, Mond, Sterne, Wüste, Wald
die Felsen singen, es flüstert der Berg:
Wo will dein Wille hin? Nach oben.
Doch immer nach unten will der Stein.
Dazwischen wirst du unsterblich sein.

Midas

Kristine Tornquist

Mai 2005

Midas sass allein an einem Strand,
bei ihm war nur sein stummer Zwerg,
der niemals sprach, nur manchmal lachte.

Das Meer, das ohne Ende um uns liegt,
sprach König Midas zu seinem Zwerg,
gehört den Göttern. Das Land aber
und alles darauf ist mein Eigentum,
soweit das Auge sieht, der Wille reicht.
Es fehlt mir nichts. So reich bin ich
Und doch, mein Zwerg, quält mich eins.

Midas Blick trat weit hinaus aufs Meer
bei ihm war nur sein stummer Zwerg,
der stumm hinauf sah zu seinem Herrn.

Die Dinge, die mir doch gehören,
bleiben stumm vor mir, unberührt,
bieten mir weder Echo noch Blick,
als wäre ich ihnen niemand und nichts.
Und wenn ich denke, ich hör sie doch,
hör ich: du wirst sterben und wir bleiben.
Sie spotten, sie lachen, sie lachen mich aus.

Midas schlug die Faust in den Sand,
bei ihm war nur sein stummer Zwerg.
Der sah ihn dunkel an und schwieg.

Einen Wunsch hab ich noch offen.
Die Göttern will ich darum bitten,
der Dinge Widerstand zu brechen:
Verwandeln soll sich, was ich besitze
durch meinen Besitz, vergolden mein Griff,
so dass sie mich spiegeln in meiner Farbe.
Das will ich von den Göttern wünschen!

Midas stand auf und hob stolz das Kinn,
dann sah er hinunter zu seinem Zwerg.
Der stumme Zwerg, der lächelte.

Die Dinge riefen meinen Namen.
Deine sind wir, Midas, Midas: dein.
Dir gehören wir, Midas, Midas: dir.
Unsterblich wäre ich als General
meiner vergoldeten Armee,
Unsterblich wär mein Namen als
goldne Signatur in ihrem Gesicht.

Midas schrie's ins blaue Meer hinaus,

bei ihm war nur sein stummer Zwerg,
der grinste breit mit breitem Mund.

Eine Spur aus Gold werd ich hinter mir ziehen.
vergolden die Bilder, die Bücher, die Häuser,
die Haare der Frauen, die Schafe, die Bäume,
ja: goldenes Brot und goldener Wein,
Schiffe aus Gold auf goldenem Meer.
Der Zwerg, der lacht, der lachte laut
er rollte zur Seite und lachte.

da packte Midas den Zwerg am Hals,
und drückte, dass die Augen schwellen,
doch spottete der, und lachte und lachte Midas aus.

Da sank der König Midas nieder
und sass verdunkelt unter der Sonne,
die gleichmütig über den Himmel fuhr.
Du meinst, fragte Midas endlich den Zwerg,
ich hätt nichts zu trinken als flüssiges Gold,
die Schiffe sässen fest auf metallenen Meer,
die Frauen tanzten nicht im Goldkorsett?

Alleine mehr denn je sass Midas da
bei ihm war nur sein stummer Zwerg
der rührte sich nicht und atmete kaum.

Alles wäre gleich: Gold und Gold,
Gold und Gold, immer nur meine Farbe.
Deine sind wir, Midas, Midas dein.
Dir gehörn wir Midas, Midas, dir.
Bilder wären nicht länger bunt, nur Gold
Schafe starr aus Gold mit drahtenem Fell,
hart wäre goldenes Brot, die Blumen tot.

Lang schwiegen sie unter der Sonne,
König Midas und sein stummer Zwerg.
Die Wellen tickten an den Strand.

Meinst du das, Zwerg? Du hast recht.
Sollen die Dinge sich selbst gehören
und mir nur mein eignes kurzes Leben.
Midas reichte dem Zwerg die Hand
und half ihm auf die kurzen Beine.
Seither gilt Midas mit den Eselsohren
als weise, weil er das Gold verachtet.

Sie gingen durch den weichen Sand.
Midas und sein stummer Zwerg
der niemals sprach, nur manchmal lachte.

Die Bürgschaft

Friedrich Schiller
1798

Zu Dionys, dem Tyrannen, schlich
Möros, den Dolch im Gewande:
Ihn schlugen die Häscher in Bande,
»Was wolltest du mit dem Dolche? sprich!«
Entgegnet ihm finster der Wüterich.
»Die Stadt vom Tyrannen befreien!«
»Das sollst du am Kreuze bereuen.«

»Ich bin«, spricht jener, »zu sterben bereit
Und bitte nicht um mein Leben:
Doch willst du Gnade mir geben,
Ich flehe dich um drei Tage Zeit,
Bis ich die Schwester dem Gatten gefreit;
Ich lasse den Freund dir als Bürgen,
Ihn magst du, entrinn' ich, erwürgen.«

Da lächelt der König mit arger List
Und spricht nach kurzem Bedenken:
»Drei Tage will ich dir schenken;
Doch wisse, wenn sie verstrichen, die Frist,
Eh' du zurück mir gegeben bist,
So muss er statt deiner erblassen,
Doch dir ist die Strafe erlassen.«

Und er kommt zum Freunde: »Der König gebeut,
Dass ich am Kreuz mit dem Leben
Bezahle das frevelnde Streben.
Doch will er mir gönnen drei Tage Zeit,
Bis ich die Schwester dem Gatten gefreit;
So bleib du dem König zum Pfande,
Bis ich komme zu lösen die Bande.«

Und schweigend umarmt ihn der treue Freund
Und liefert sich aus dem Tyrannen;
Der andere ziehet von dannen.
Und ehe das dritte Morgenrot scheint,
Hat er schnell mit dem Gatten die Schwester vereint,
Eilt heim mit sorgender Seele,
Damit er die Frist nicht verfehle.

Da gießt unendlicher Regen herab,
Von den Bergen stürzen die Quellen,
Und die Bäche, die Ströme schwellen.
Und er kommt ans Ufer mit wanderndem Stab,
Da reißet die Brücke der Strudel herab,
Und donnernd sprengen die Wogen
Dem Gewölbes krachenden Bogen.

Und trostlos irrt er an Ufers Rand:
Wie weit er auch spähet und blicket
Und die Stimme, die rufende, schicket.

Da stößet kein Nachen vom sichern Strand,
Der ihn setze an das gewünschte Land,
Kein Schiffer lenket die Fähre,
Und der wilde Strom wird zum Meere.

Da sinkt er ans Ufer und weint und fleht,
Die Hände zum Zeus erhoben:
»O hemme des Stromes Toben!
Es eilen die Stunden, im Mittag steht
Die Sonne, und wenn sie niedergeht
Und ich kann die Stadt nicht erreichen,
So muss der Freund mir erleichen.«

Doch wachsend erneut sich des Stromes Wut,
Und Welle auf Welle zerrinnet,
Und Stunde an Stunde entrinnet.
Da treibt ihn die Angst, da fasst er sich Mut
Und wirft sich hinein in die brausende Flut
Und teilt mit gewaltigen Armen
Den Strom, und ein Gott hat Erbarmen.

Und gewinnt das Ufer und eilet fort
Und danket dem rettenden Gotte;
Da stürzt die raubende Rotte
Hervor aus des Waldes nächtlichem Ort,
Den Pfad ihm sperrend, und schnaubet Mord
Und hemmet des Wanderers Eile
Mit drohend geschwungener Keule.

»Was wollt ihr?« ruft er vor Schrecken bleich,
»Ich habe nichts als mein Leben,
Das muss ich dem Könige geben!«
Und entreißt die Keule dem nächsten gleich:
»Um des Freundes willen erbarmet euch!«
Und drei mit gewaltigen Streichen
Erlegt er, die andern entweichen.

Und die Sonne versendet glühenden Brand,
Und von der unendlichen Mühe
Ermattet sinken die Kniee.
»O hast du mich gnädig aus Räubershand,
Aus dem Strom mich gerettet ans heilige Land,
Und soll hier verschmachtet verderben,
Und der Freund mir, der liebende, sterben!«

Und horch! da sprudelt es silberhell,
Ganz nahe, wie rieselndes Rauschen,
Und stille hält er, zu lauschen;
Und sieh, aus dem Felsen, geschwätzig, schnell,
Springt murmelnd hervor ein lebendiger Quell,
Und freudig bückt er sich nieder
Und erfrischt die brennenden Glieder.

Und die Sonne blickt durch der Zweige Grün
Und malt auf den glänzenden Matten
Der Bäume gigantische Schatten;

Und zwei Wanderer sieht er die Straße ziehn,
Will eilenden Laufes vorüber fliehn,
Da hört er die Worte sie sagen:
»Jetzt wird er ans Kreuz geschlagen.«

Und die Angst beflügelt den eilenden Fuß,
Ihn jagen der Sorge Qualen;
Da schimmern in Abendrots Strahlen
Von ferne die Zinnen von Syrakus,
Und entgegen kommt ihm Philostratus,
Des Hauses redlicher Hüter,
Der erkennet entsetzt den Gebieter:

»Zurück! du rettetest den Freund nicht mehr,
So rette das eigene Leben!
Den Tod erleidet er eben.
Von Stunde zu Stunde gewartet' er
Mit hoffender Seele der Wiederkehr,
Ihm konnte den mutigen Glauben
Der Hohn des Tyrannen nicht rauben.«

»Und ist es zu spät, und kann ich ihm nicht,
Ein Retter, willkommen erscheinen,
So soll mich der Tod ihm vereinen.
Des rühme der blut'ge Tyrann sich nicht,
Dass der Freund dem Freunde gebrochen die Pflicht,
Er schlachte der Opfer zweie
Und glaube an Liebe und Treue!«

Und die Sonne geht unter, da steht er am Tor,
Und sieht das Kreuz schon erhöht,
Das die Menge gaffend umstehet;
An dem Seile schon zieht man den Freund empor,
Da zertrennt er gewaltig den dichten Chor:
»Mich, Henker«, ruft er, »erwürget!
Da bin ich, für den er gebürget!«

Und Erstaunen ergreift das Volk umher,
In den Armen liegen sich beide
Und weinen vor Schmerzen und Freude.
Da sieht man kein Augen tränenleer,
Und zum Könige bringt man die Wundermär;
Der fühlt ein menschliches Rühren,
Lässt schnell vor den Thron sie führen,

Und blicket sie lange verwundert an.
Drauf spricht er: »Es ist euch gelungen,
Ihr habt das Herz mir bezwungen;
Und die Treue, sie ist doch kein leerer Wahn –
So nehmet auch mich zum Genossen an:
Ich sei, gewährt mir die Bitte,
In eurem Bunde der dritte!«

cercle - konzertreihe für neue musik
2/2010

Uraufführungen

Montag, 14.6.2010, 19:30 Uhr
Off-Theater
Kirchengasse 41
1070 Wien

Dana Probst: *am orte des lichtetes* für Klavier und tiefe Männerstimme nach der Pannychida für die Entschlafenen (2010, UA)

Lukas Haselböck: *vor dem verschwinden*. Zyklus für Bassstimme solo nach Texten von Andrea Heuser (2010, UA)

Michael Amann: *Die Wolfshaut* für Klavier (2003)

Gernot Schedlberger: *balancen - zugriffe - übernahmen* für tiefe Stimme und Klavier nach Texten von Anja Utler op. 27 (2010, UA)

Christian Utz: *drei gilgamesch gesänge* für bass und präpariertes klavier (2010, UA)

Gerald Resch: *Bruchstücke* für Stimme solo nach Textfragmenten aus den „Magischen Blättern II“ von Friederike Mayröcker (1997, Erstaufführung der Fassung für tiefe Stimme)

Lukas Haselböck: *aquarell: Hommage an Kandinsky* für Klavier solo (2005)

Gernot Schedlberger: *nach innen* für tiefe Stimme und Klavier nach Texten aus dem Zyklus „konstrukteure“ von Wolfgang Hermann op. 26 (2010, UA)

Interpreten:

Lukas Haselböck, Bass
Kaori Nishii, Klavier

Eintritt frei